

freiStil

Magazin für Musik und Umgebung

freistil.klingt.org

#95

April/Mai 2021

EUR 5,-

Foto: Olaf Rupp

Olaf Rupp

Interview Karolina Preuschl

Buch Eugenie Kain

Oper Salvatore Sciarrino

Katalog Lawrence Abu Hamdan

Label Circum-Disc, Moonlee Records

Nachruf John Russell, Ghédalia Tazartès



Akustische Forensik

Lawrence Abu Hamdan, *Earwitness Inventory*, Katalog zur Ausstellung *Green Coconuts and Other Inadmissible Evidence* in der Secession Wien, Dezember 2020 bis März 2021

In meinem klangrezipierenden und klangformenden Alltag bin ich immer wieder mit Fragen zu Grenzziehungen und -aufhebungen zwischen den Disziplinen konfrontiert. Meist handelt es sich um Mischformen von systematisch „vererbten“ und auch selbst auferlegten Versuchen der Einordnung von akustischen Ereignissen in den hörbiografisch entwickelten Erfahrungsraum. Das Gute an Überdehnungen und Neukalibrierungen von Kategorien und Schemata wird etwa in diesem mittelschlanken Heft seit nun geraumer Zeit zelebriert und in Umlauf gebracht.

Anhand einer aktuell präsentierten Arbeit des Künstlers und Forschers Lawrence Abu Hamdan möchte ich einen weiteren spannenden Bereich in der Domäne des menschlichen Gehörs ausleuchten, den der akustischen Forensik. Für ein leichteres Verständnis der Methoden dieser Disziplin, die der Libanese in seine Einzelausstellung in der Wiener Secession prominent einwebt, möchte ich noch kurz ausholen.

Vorarbeit und Inspiration des die Ausstellung *Green Coconuts and Other Inadmissible Evidence* begleitenden und erweiternden Buchs *Earwitness Inventory* finden sich unter anderem in antiken akusmatischen Praktiken. Hierzu sind Studierende mit dem vorgelesenen Lernstoff beschallt worden, indem sich die Vortragenden hinter einem Vorhang verbargen und die damit erreichte Senkung der visuellen Reize die Aufnahme der Inhalte intensivierte. Das ist ein anschauliches Beispiel für die Trennung des klingenden Objekts von seinem freigesetzten Klang. Ausläufer und modifizierte Fortsetzungen dieser simplen Taktik finden wir auch heute etwa in strengen Sitzkonzert-Settings wieder. Das gedämpfte Licht im Saal unterstreicht nicht nur die Feierlichkeit einer musikalischen Darbietung, sondern fördert auch die Konzentration und Kontemplation. Auch

R. Murray Schafer wollte mit seiner *Sound Education: 100 Exercises in Listening and Soundmaking* die Schärfung des Gehörsinns vorantreiben. Das Aufspüren und Analysieren von banalsten und frei verfügbaren Klangereignissen in unserem Alltag und das Training der daran gekoppelten Gedächtnisleistung sind Übungen, die jede/r einmal ausprobiert haben sollte.

Foltermethoden in syrischen Gefängnissen

Die Akteure in Lawrence Abu Hamdans Ohrenzeugenberichten haben die Kapazität ihres akustischen Erinnerungsvermögens leider auf eine sehr viel schmerzvollere Art und Weise kennenlernen müssen. Es handelt sich nämlich um ehemalige und überlebende Insassen des syrischen Gefängnisses von Sayndaya. Dort wurden seit den Protestbewegungen 2011 mehr als 13.000 Regimegegner*innen systematisch gefoltert und exekutiert. Die perfiden Praktiken an diesem Unort umfassten auch den monate- oder jahrelangen Entzug von Licht. Diese unvorstellbare Behandlung von Andersdenkenden hat bei aller Tragik ein für die Aufdeckung und Aufarbeitung dieses Horrors konstruktives Beiwerk. Die Abwesenheit von Licht hatte für die Gefangenen eine immense Verfeinerung ihres Gehörs zur Folge. Das eröffnete nicht nur Erweiterungen der Foltermethoden. Ihr räumliches Hörvermögen erfuhr eine derartige Ausdifferenzierung, dass in Verbindung mit Satellitenaufnahmen eine relativ genaue Rekonstruktion der Gebäudearchitektur möglich wurde. Unabhängigen Beobachter*innen und Kontrollorganen wurde ja der Zugang zum Gefängnis von Sayndaya verwehrt. Das tägliche Navigieren und Verharren im Dunkeln der Kammern ließ die Opfer auch immer tiefer in die parallel ablaufenden Dramen eintauchen. Die akustische Durchlässigkeit der Zellentrakte verstärkte die psychische Unterdrückung. Jede einzelne Folterung riss die kollektive Wunde weiter auf.

Die Abwesenheit von Licht hatte für die Gefangenen eine immense Verfeinerung ihres Gehörs zur Folge.

Für den Soundtüftler und -archivar Abu Hamdan bestand die Arbeit unter anderem in der Simulation und physischen Nachmodellierung der aus dem Gedächtnis ge-

schilderten Hörerlebnisse. Dieses systematische Herantasten mit den ehemaligen Gefangenen an ihre akustisch durchlebte Vergangenheit beschreibt er der Praxis des Filmnachvertonens als teilweise nicht unähnlich. So wird das Einschlagen mit einem abgerissenen Wasserhahn auf den Zellennachbarn in Syrien mit dem Schlag eines Hammers gegen eine Mauer akustisch abgeglichen. Dieses reale Werkzeug wird für weitere Nachstellungen des daran gekoppelten Klangs in einem Depot für forensisch relevante Klangobjekte abgelegt. Dort landen auf den ersten Blick absurdeste Gegenstände und Objektgruppen im Regal, mit deren Hilfe aber die schmerzhaften Erinne-

rungen und Erlebnisketten bei den entsprechenden Ohrenzeugen ausgelöst werden können. So gelang es nach und nach, wertvolle Informationen über die anderen Insassen, Aufseher und Folterknechte von Sayndaya zu erarbeiten. Selbst die feinsten Nuancierungen wie Hall und Echo können den Hörerinnerungen abgerungen werden und in das sich verdichtende Mosaik von Rekonstruktionen eingepflegt werden.

Der Katalog in Form eines Baukastens von Klangimaginationen bietet einige repräsentative Beispiele aus dem oben geschilderten Archiv. Dies geschieht mit jeweils einer, durch eine Klappe vorerst verborge-

nen Abbildung eines dem Gefängnisalltag zugeordneten Gegenstands und der Schilderung des daran gekoppelten, akustisch durchlebten Ereignisses. Weit weg von diesen tatsächlich passierten Szenen und ihren unfassbaren Intensitäten können wir uns zumindest in Ansätzen ein (Klang-)Bild davon machen. Meine anfängliche Skepsis gegenüber den Intentionen des Buchs ist einer somit ausgesprochenen Weiterempfehlung gewichen. ■

Wolfgang Fuchs

Das Buch kann in der Seccession oder online auf www.seccession.at erworben werden.

RAUM FÜR NACHRUFE



Ghédalia Tazartès

(1947–2021)

Ein wundervoller Mensch und wunderlicher Musiker hat die Bühne verlassen. Ein kompromissloser Charakter, der jede Kategorisierung verweigerte, schreibt Julie Tippex in ihrem Nachruf. Einer, den Dennis Tyfus in seinem Nachruf mit Groucho Marx in Verbindung brachte,

weil dieser wie jener nie einem Verein angehören wollte, der ihn zum Mitglied erkor. Ghédalia Tazartès' Eltern waren spanische Juden, die sich in Thessaloniki niedergelassen hatten. Daheim wurde deshalb immer spanisch gesprochen, erinnerte sich Tazartès in einem Interview. „Wir Kinder hatten unsere Eltern nie verstanden“, sagte er, „deswegen singe ich in einer von mir selbst erfundenen Sprache. Damit sie mich nicht verstehen können.“ Ein großer Humanist und Humorist zugleich – und ein Melancholiker, der schallend lachen konnte und weinen wie ein Schlosshund. Es muss beim Ulrichsberger Kaleidophon gewesen sein, als er, wie so oft, zu gesamplter Musik, die sich zwischen musique concrète, Pop, Noise und imaginärer Folklore bewegte, zauberhafte Vokalismen erfand, während in seinem Hintergrund ein Schwarzweißfilm lief, der allerlei Monster aufzubieten hatte.

Nach seinem grandiosen Auftritt, in dem er mit Fakten, Fiktionen und Fluxus-Attitüde spielerisch umging, war er häufig im Publikum zu sehen, weil er offenbar an aller Musik interessiert war, die dort geboten wurde. Immer im etwas ramponierten Anzug und mit Hut, immer freundlich, offenherzig, durch und durch sympathisch. Die Phase seiner Plattenaufnahmen erstreckte sich über mehr als 30 Jahre, einige davon haben das Zeug zum Evergreen improvisierter Eleganz (*Diaspora, Ante-Mortem* u. a. m.). Zeit seines Lebens als Künstlerpersönlichkeit galt er als großer Fan der Popmusik, die er mit den Sex Pistols als beendet wählte. Ein Punk mit Grazie, Intellekt und großem Herz. Ein herber Verlust für die Kunst und für den Humanismus, den er mit subversivem, anarchischem Witz zu unterfüttern wusste. ■



John Russell

(1954–2021)

„Dazwischen passiert allerdings Grandioses, wenn der britische Altmeister improvisierter Gitarrenkunst, John Russell, in alter Frische eine rund 25-minütige Kostprobe seiner unnachahmlichen Kunst gibt. Kraftvoll

wie in frühen Jahren, immer auf der Suche nach neuen Territorien, überschäumend vor klanglicher Fantasie. Improvisation auf dem Gipfel, kurz und genial. Ein in dieser Intensität nicht unbedingt erwartbares Festivalhighlight.“ So stand's in freiStil #71 anlässlich des Soloauftritts von John Russell beim Festival Ear We Are in Biel/Bienne geschrieben. Nun haben wir uns also schon wieder von einer großen Musikerpersönlichkeit zu verabschieden. Ursprünglich von Derek Bailey maßgeblich beeinflusst, war er früh in der Musicians' Co-Op und im London Musicians' Collective organisiert. Mitte der 70er Jahre spielte er im Ensemble Free Space und im Quintett von Steve Beresford, bevor 1978 sein erstes Soloalbum erschien (*From Next to Last*). Er musizierte und publizierte mit dem Who's who der britischen Improvisations-

musik. Ende der 80er Jahre war er Mitbegründer der Impro-Konzertreihe Mopomoso, die bis heute existiert und die Russell noch um Mopomoso-TV erweitert hatte. In den 2000er Jahren gab er noch etliche Solokonzerte und spielte u. a. mit Lol Coxhill, John Butcher, Roger Turner, Günter Christmann, Dorothea Schürch und auch mehrmals mit Tanja Feichtmair. Und vor allem immer wieder mit Evan Parker, der in seinem Nachruf an zwei Asien-Assoziationen erinnert: an jene, dass John Russell noch 2019 an der Kunstuniversität von Mushashino/Japan eine Reihe von Lectures, Workshops und Konzerten absolvierte – und an jene, dass er zuletzt einen weißen Anzug trug, was in der chinesischen Tradition als Symbol für den Tod gelte. ■